

Jochen Grywatsch: Die Balance von Strategie und Zufall. Überlegungen zum Dokumentationsprofil des Westfälischen Literaturarchivs

1. Einleitung

1.1. Von den Zufällen des Archivs

Aus der Praxis der eigenen Archivarbeit wird immer wieder deutlich, dass trotz aller Planungen und Strukturierungsbemühungen bei der Überlieferungsbildung – und um die geht es im Folgenden – eine Menge sagen wir: Unwägbarkeiten eine Rolle spielen, Umstände, die aus der Sicht des Archivs den Charakter von Zufällen haben. Der Zufall des Vor- oder Nachlasses, der uns oder anderen angeboten wird, der Zufall der Sammlung, die jemand angelegt hat oder eben nicht, der Zufall des Kontakts mit Beteiligten, der Zufall der Vermittlung um mehrere Ecken, der Zufall des Lebens mit allen Unwägbarkeiten. Beispielhaft etwa dieser: Dass Peter Rühmkorf als ein westfälischer Autor oder sollten wir besser sagen: als ein Autor aus Westfalen gelten kann und gilt – und zwar, da er in Dortmund geboren wurde, wo er allerdings aber nur sehr kurze Zeit blieb, bis seine Mutter mit dem Kleinkind an die Unterelbe ging. Das aber reichte aus, Rühmkorf 1979 mit dem (regional gebundenen) westfälischen Literaturpreis, dem Droste-Preis auszuzeichnen, und ihn folgerichtig auch in das „Westfälische Autorenlexikon“ aufzunehmen – sein Nachlass allerdings, wen überrascht's, haben nicht wir hier in Westfalen, sondern er liegt in Marbach. Aber weiter von den Zufällen: Peter Rühmkorf beschäftigte zu Lebzeiten einen eigenen Archivar, der sich als weitblickender, rühriger Sachwalter betätigte. Keine Frage, dass auch dieser Umstand dazu beigetragen hat, dass ein Bestand Peter Rühmkorf sehr strukturiert und umfassend vorliegt. Wir sehen also betätigt: Die Arbeit des Literaturarchivars ist vielfältigen Unwägbarkeiten und Zufällen ausgesetzt. Auch wenn man sich die Landschaft der Literaturarchive anschaut, ist deutlich, dass wir es hier nicht mit einer systematisch aufgebauten Struktur zu tun haben, sondern dass auch hier der Zufall regiert bzw. Zustände geschaffen hat, auf deren Basis sich weitere Entwicklungen vollzogen haben. Auch die Nachlassakquise während der ersten Jahre unseres Archivs erfolgte, so wie das in vielen Archiven geschieht, gewissermaßen nach dem Zufallsprinzip, das die Überlieferungsbildung zunächst vor allem unter den Gesichtspunkten aktueller Nachfragen und dringender Notwendigkeiten aufbaute. „Nachlaßsammlungen nach dem Zufallsprinzip“ ist denn auch ein Beitrag von Joseph A. Kruse, des früheren Leiters des Heine-Instituts und gleichzeitig des Rheinischen Literaturarchivs, überschrieben [1].

1.2. Das Archiv in der gegenwärtigen kulturwissenschaftlichen Diskussion

Bevor ich ins Thema einsteige, möchte ich einen Aspekt anschnitten, der zunächst wenig mit dem Thema zu tun hat, aber doch auch unsere jetzigen Diskussionen mit bedingt. Schon seit geraumer Zeit ist das ‚Archiv‘ im postmodernen Theoriediskurs thematisch geworden. Hier wären sofort klingende Namen zu nennen, solche, die die philosophischen, kultur- und literaturwissenschaftlichen Diskussionen seit langem bestimmen – Boris Groys zum Beispiel und vor allem Michel Foucault mit seiner „Archäologie des Wissens“. Dabei hat das, was hinter solcher Verwendung des Archivbegriffs steht, nur sehr entfernt etwas mit den konkreten Archiven zu tun, die uns tagtäglich beschäftigen. Benutzt wird der Archivbegriff bei Groys als „Oberbegriff für kulturelle Informations- und Wissensspeicher“ bzw. im Foucault’schen Sinn „als Gesetz dessen, was gesagt werden kann, das System, das das Erscheinen der Aussagen als einzelner Ereignisse beherrscht“ [2]

Auch wenn aus archivwissenschaftlicher Sicht kritisch angemerkt wurde, dass die „Verwandlung des Archivs in eine reine Metapher nicht immer hilfreich“ sei, ist der positive Effekt und Nutzen dieser Entwicklungen auf das Archiv doch nicht zu verkennen. So beginnt die Abhandlung „Das Rumoren der Archive“ (2002) des Berliner Medienwissenschaftlers Wolfgang Ernst mit dieser Passage: „Nicht länger haftet Archiven das Bild des Verstaubten und Philologischen an. Diese Klage scheint heute verklungen, der Staub des Archivs wird verweht von einem frischen Wind der Aufmerksamkeiten oder sedimentiert sich – wie im Falle der Stasi-Akten – gar nicht erst.“ (S. 9)

Wer wollte leugnen, dass diese Veränderung nicht auch von den angesprochenen kulturtheoretischen Denkfiguren beeinflusst ist. Der frische Wind der Aufmerksamkeiten weht aber noch aus anderen Richtungen. So hat die Erfindung des Internets als potentiell unendliches Speichermedium ein grundsätzliches Interesse für Prozesse der Speicherung und Aufbewahrung gefördert. Auch die neuen Erkenntnisse der Neurowissenschaften zu Prozessen der Erinnerung und deren Konstruktionscharakter tun ihre Wirkung. Vor diesem Hintergrund wird nachvollziehbar, warum sich die grundlegenden Überlegungen zum Archiv in den letzten Jahren auffällig häufen, Beiträge, die auch einen aktuellen Funktionswandel von Archiven reflektieren. Als Folge der genannten Entwicklungen verändert sich das Bild des Archivs, das weniger als „statischer, Kontinuität gewährleistender Speicher kulturellen Wissens“ gesehen wird, „sondern als ein – in Analogie zu Modellen der neurologischen Gedächtnisforschung – sich selbst steuernder, permanent in Umorganisation befindlicher Mechanismus“. Machen wir uns also den frischen Wind der Aufmerksamkeiten zunutze und

gehen positiv und produktiv mit den genannten Veränderungsprozessen um. Auch bei der Diskussion um Dokumentationsprofile hilft uns das wachsende Bewusstsein um die Konstruktionsprozesse im Archiv, das Bewusstsein, dass „Vergangenheit im Archiv nicht einfach nur konserviert, sondern auch produziert wird.“ [3]

1.3. Aufgabenstellung: Dokumentationsprofil

Kommen wir zu unserer Aufgabenstellung: Verstärkt in unseren Tagen sprechen Archivare, mithin auch die Literaturarchivare über Dokumentationsprofile für ihre Häuser. Warum ist das so? Was hat dazu geführt? Und warum geschieht das gerade jetzt? Das sind Fragen, die sich anschließen. Vor allem auch diese: Brauchen wir dieses Mittel überhaupt – und wenn ja, wie gestaltet sich eine sinnvolle Struktur, was wäre notwendig, was vernachlässigungswert? Übergreifend lautet unsere Aufgabenstellung also: Auf welche Weise, mit welcher Zielrichtung und mit welchen Parametern würde man für den literaturarchivarischen Bereich Dokumentationsprofile konzipieren? Welche Muster lassen sich dabei entwickeln?

Vorweg sei eins festgehalten: Es wird hier kein fertiges Dokumentationsprofil vorgestellt, das Sie am Ende für Ihre Institution nutzen und anpassen könnten. Wir befinden uns im Prozess der Entwicklung, und ich erhoffe mir auch aus dieser Runde Impulse für die weitere Arbeit. Es ist notwendig, dazu zunächst den Fokus eng zu stellen auf diejenigen Institutionen, die von ihrer Aufgabenstellung vergleichbar sind – also unsere regional orientierten Literaturarchive. Auch wenn auch für diesen vermeintlich kleinsten gemeinsamen Nenner konstatiert werden muss, dass jede Institution doch wieder ganz anders aufgestellt ist, werden wir im Austausch über das Vergleichbare voneinander profitieren können.

2. Das Dokumentationsprofil

2.1. Begriff

Bevor das Konzept näher ausgeführt werden soll, zunächst kurz zum Begriff des Dokumentationsprofils, der hier in Rede steht, und dazu, was sich aus einer grundlegenden Verständnisebene mit ihm verbindet. In der neueren archivischen Diskussion ist er, wie gesagt, sehr präsent. Und er wartet darauf, weiter kontextualisiert zu werden. Dazu soll auch unsere Tagung beitragen.

Was ist also gemeint, wenn von Dokumentationsprofilen die Rede ist? Als Arbeitsdefinition soll im ersten Schritt, angelehnt an die Ausführungen Max Plassmanns zur Arbeit der Universitätsarchive, festgehalten werden: **Entwicklung von Strukturen und Festlegung inhaltlicher Ziele für die Überlieferungsbildung (im Archiv)** [4]. Dabei bezeichnen die Dokumentationsziele unabhängig von verfügbaren Unterlagen, welche Bereiche – welche Themen, Informationen, gesellschaftliche Phänomene und kulturelle Ereignisse – im Archiv abgebildet werden sollen.

2.2. Geschichte

Begriff und Ansatz, das sei am Rande erwähnt, sind durchaus nicht unumstritten. Ein Grund dafür ist der, dass er in den 1970er Jahren in der DDR-Archivistik geprägt wurde und dort als „Schlüssel zur positiven Auswahl von Dokumenten als Archivgut“ etwas bezeichnete, was darauf angelegt war, gewissermaßen sakrosankt zur historischen Tatsache zu (v)erklären, was bei der Erforschung der Geschichte der sozialistischen Revolution im Arbeiter- und Bauernstaat zu behandeln war. [5]

1972 haben dann Begriff und Konzept dann durch den westdeutschen Bundesarchivar Hans Booms neue Gestalt erhalten. „Gesellschaftsordnung und Überlieferungsbildung“ lautete der Titel seines Beitrages zur Aufstellung von Dokumentationsplänen als Hilfsmittel der inhaltlichen Bewertung. [6] Er hat eine nachhaltige Diskussion ausgelöst und vor allem starke Kritik hervorgerufen – und konnte damit keine positiv-nachhaltigen Impulse setzen.

Und aktuell, in den letzten etwa zehn Jahren, wird nun erneut und intensiv über Sinn und Unsinn von Dokumentationsprofilen geschrieben und gestritten.

2.3. Die aktuelle Diskussion

Heute werden diese Diskussionen konkret geführt in drei Bereichen,

1. der Kommunalarchive

2. dann der Hochschularchive
- und 3. neuerdings auch bei den Kulturarchiven.

Sichtbaren Ausdruck findet dies einmal: in der 2008 von der Bundeskonferenz der Kommunalarchive verabschiedeten „Arbeitshilfe zur Erstellung eines Dokumentationsprofils für Kommunalarchive“ [7], weiter in dem veröffentlichten „Dokumentationsprofil für Archive wissenschaftlicher Hochschulen“ des Saarländischen Universitätsarchivs [8] sowie in den Aktivitäten des Westfälischen und des Rheinischen Literaturarchivs, die zuletzt im Sommer diesen Jahres gemeinsam die Tagung „Dokumentationsprofile kultureller Überlieferungen“ durchgeführt haben [9].

Im klassischen archivischen Bereich der staatlichen Überlieferung resultieren die Bemühungen um Dokumentationsprofile vor allem aus der intensiv geführten Bewertungsdiskussion, also der Verständigung um die Auswahl von Überlieferungsgut – gerade im Kontext des Umgangs mit Massenakten. Dokumentationsprofile sind also zunächst insbesondere als Hilfsmittel bei der archivischen Bewertung gefragt. Doch es sind weitere Gesichtspunkte zu berücksichtigen, bedingt durch globale, übergreifende, gesamtgesellschaftliche Veränderungsprozesse, die die Entwicklung und den Einsatz von Dokumentationsprofilen erforderlich machen.

3. Die Landschaft der Literaturarchive und die Sammelprofile der Institutionen

Die Arbeit der Literaturarchive ist – allerdings eher auf einer strukturellen Ebene – ähnlich der Tätigkeit der ‚klassischen‘ Archivare in den Staats- und Stadtarchiven, in den Archiven der Ämter und Behörden. Gleichzeitig gibt es doch auch beträchtliche Abweichungen. Denn das, worauf der Literaturarchivar zu fast einhundert Prozent seine Aufmerksamkeit lenkt, ist für staatliche Archivare ein Nebenbereich. Der herkömmliche Nachlass (der auch ein ‚Vorlass‘ sein kann) und die Sammlung, also das, was fast den gesamten Kosmos des Literaturarchivars ausmacht, interessierte den Staatsarchivar oft nur, wenn in der amtlichen Überlieferung Lücken auftreten. Dann konnte ein Nachlass interessant werden, der unter der sprechenden Bezeichnung „Ersatzüberlieferung“ firmierte.

3.1. Literaturarchive im überregionalen Raum

Schauen wir uns die Landschaft der Literaturarchive im deutschsprachigen Raum an, dann ist deutlich, dass wir es mit einem gewachsenen Geflecht zu tun haben, das sich historisch ausgebildet hat. Es kann hier die inzwischen weitverzweigte Landschaft im Einzelnen nicht ausgebreitet werden.

Die aufgrund unterschiedlicher Impulse unterschiedlich gewachsenen Strukturen sind in Deutschland von den großen, überregionalen Literaturarchiven (Deutsches Literaturarchiv, Marbach, Goethe- und Schiller-Archiv, Weimar; Literaturarchiv der Akademie der Künste, Berlin; Das Freie deutsche Hochstift, Frankfurt am Main) geprägt. Wenn diese Institutionen auf einer Ebene nebeneinander genannt werden, so muss gleichzeitig deutlich sein, dass sie unterschiedlich aufgestellt sind und ganz verschiedene Sammelspektren haben.

Auf einer (wenn man so will: darunter liegenden) Ebene sind weitere Archive zu nennen, die sich in unterschiedlicher Ausrichtung unter spezifischen Gesichtspunkten sammeln, das sind v.a. regionale, thematische, einem Autor oder einer Institution (v.a. Verlag) gewidmete Archive; das Archiv des Museums für Literatur am Oberrhein (Karlsruhe), das Literaturarchiv Oberschwaben (Biberach), das Fritz-Hüser-Institut für Literatur und Kultur der Arbeitswelt (Dortmund), das Theodor-Fontane-Archiv in Potsdam und das Archiv zum Verlag Friedrich Vieweg in Braunschweig.

Insgesamt könnte man das, was sich auf dem Territorium der Bundesrepublik Deutschland als Landschaft der Literaturarchive entfaltet, als einen bunten, aus unterschiedlichen Materialien wie zufällig zusammengesetzten und dabei höchst löcherigen Flickenteppich bezeichnen.

Für die Schweiz ergibt sich ein klareres, strukturierteres Bild. Das Schweizer Literaturarchiv, 1991 in der Schweizer Nationalbibliothek in Bern gegründet, ist als erstes zu nennen. Weitere

Regionalarchive gibt es nicht; Es existieren daneben Spezialarchive zu einzelnen Autoren, Robert Walser, Max Frisch und Thomas Mann.

Der Blick auf Österreich gibt ein gut strukturiertes Netz an Institutionen zu erkennen, die sich um die Überlieferungssicherung in Sachen Literatur bemühen. Im Zentrum steht das Österreichische Literaturarchiv in Wien (gegründet 1989, Vollbetrieb seit 1996) als eine Art übergreifende Dachbehörde. In den einzelnen Bundesländern existieren dann eigene, regionale Literaturarchive, etwa das Robert-Musil-Institut/Kärntner Literaturarchiv in Klagenfurt, das Steirischen Literaturarchiv der Steiermärkischen Landesbibliothek in Graz, die Dokumentationsstelle für Literatur in Niederösterreich in St. Pölten, die Stiftung Salzburger Literaturarchiv, das Forschungsinstitut Brenner-Archiv der Universität Innsbruck für Tirol, das Vorarlberger Literaturarchiv (Bregenz).

Nicht zu vergessen ist das Letzebuenger Literaturarchiv, das Luxemburger Centre Nationale de Littérature, in dem auch in deutscher Sprache schreibende Autoren aufbewahrt werden.

3.2. Literaturarchive im regionalen Raum

Richten wir den Blick nun näher auf die hier im Mittelpunkt stehende Archivspezies, das regionale Literaturarchiv. Um nochmals das Bild des Teppichs zu bemühen, müsste ich bei der Analyse der Regionalstruktur der deutschen Literaturarchive davon sprechen, dass hier erheblich mehr Lücken als Flecken vorhanden sind.

Zunächst von NRW abgesehen, gibt es zuständige Institutionen für die Regionen München, Oberschwaben, den Oberrhein und das Saar-Lor-Lux-Elsaß-Gebiet. Überall sonst trifft man auf Leerstellen, auf Lücken.

In NRW freilich sieht es zum Glück anders aus; eine rühmliche Ausnahme, ist man geneigt zu sagen. Hier sind mehrere Institutionen flächendeckend aktiv – und sogar darüber hinaus. Der westfälische und der rheinische Landesteil sind durch die aktuellen Bemühungen des Landschaftsverbands Westfalen-Lippe und seiner Literaturkommission mit unserer Institution sowie dem Heinrich-Heine-Institut mit seinem Rheinischen Literaturarchiv gewissermaßen schon weitgehend abgedeckt. Dazu kommt noch ein eignes Haus, das für den regionalen Bereich der historischen Landschaft Lippe in Ostwestfalen zuständig ist und als prominente Bestände Weerth, Freiligrath und Grabbe neben anderen aufbewahrt. Das Fritz-Hüser-Institut für Literatur und Kultur der Arbeitswelt in Dortmund kommt dazu, das deutsche und europäische Arbeiterliteratur sammelt. Kleinere Sammeleinheiten bestehen in Einzelfällen auf der Ebene der Gemeinde-, Stadt- und Kreisarchive.

Hinzu kommen – das ist natürlich auch für alle Regionen in den einzelnen Bundesländern zu berücksichtigen – natürlich die großen Landesbibliotheken (ob in Hamburg, Kiel, Wiesbaden, Kassel), die als prominente und kompetente Stellen zumindest z.T. auch für die regionale Nachlasspflege aktiv waren. In unserem westfälischen Bereich sind die Bibliotheken in Dortmund, Münster und Detmold mit z.T. sehr wertvollen und umfangreichen Beständen (in letzterem Bezirk ist die schon genannte Institution ein Teil der Lippischen Landesbibliothek). Allerdings sind die Aktivitäten begrenzt, es stehen hier hohe ästhetische Gesichtspunkte im Vordergrund, gesammelt wird, was literarhistorisch von herausragender Bedeutung ist. Die jüngere Entwicklung der Bibliotheken bestätigt unsere Erfahrung, dass sich so gut wie keine Institution um die Gegenwartsliteratur kümmert. Hier war es der Eigeninitiative der Schriftsteller überlassen, sich um einen geeigneten Aufbewahrungsort zu kümmern. Oft bestanden Hemmschwellen, sich an eine Universitätsbibliothek zu wenden, die im überwiegenden Fall eher ablehnend antwortet, oder an ein kommunales Archiv, das in der Regel nur über geringen literarischen Sachverstand verfügt. In diesen Missstand hinein wurden im Rheinland und in Westfalen regionale verfasste Literaturarchive gegründet.

3.3. Das Westfälische Literaturarchiv

Lassen Sie mich ein paar Worte zum Westfälischen Literaturarchiv anfügen. Im zehnten Jahr seines Bestehens werden derzeit etwa 40 Bestände im Archiv aufbewahrt. Das Archiv funktioniert als Teilzeitbetätigung von Katharina Tiemann hier vom Westfälischen Archivamt und von mir von der Seite der Literaturkommission, die wir beide mehrheitlich für andere Aufgaben zuständig sind, sowie seit 2009 durch die äußerst hilfreiche Unterstützung von Frau Sent, die hauptsächlich für die Erschließung und Verzeichnung zuständig ist.

Die Gründung des WLA erfolgte 2001 auf der Grundlage des **allgemeinen kulturpolitischen Konsenses** über die dringende **Notwendigkeit der Verbesserung der literarischen Nachlasspflege für die Region**.

Die erkannten Defizite waren in der Studie von Rogalla von Bieberstein genannt:

Fehlen geregelter Zuständigkeiten beim Nachlasserwerb, **fehlende Maßstäbe bei der Bewertung von Nachlässen**, **keine aktive Nachlasserwerbspolitik**, die die Beratung von Autoren und Erben einschließt, **keine Abstimmung bei Autographenankäufen**, mangelnde germanistische Kompetenz der Archivstellen, **mangelnde Möglichkeiten zur Erschließung** von Nachlässen, das **Fehlen einer Zentralkartei westfälischer Autographen**, **mangelnde Kommunikation der Archive**.

Das WLA versteht sich **nicht als Konkurrenz** sondern in Ergänzung bestehender Literaturarchive bzw. der drei großen Landesbibliotheken als Sammelstelle für literarische Nachlässe und Materialien westfälischer Schriftstellerinnen und Schriftsteller sowie als Informationsstelle mit kompetenter Beratung in Fragen rund um das Thema "Literarische Nachlässe in Westfalen".

Auf ein weiteres wichtiges Arbeitsmittel ist noch hinzuweisen: **die Datenbank „Literarische Nachlässe in westfälischen Archiven“, die auf unseren Internetseiten der Kommission abrufbar ist.** Mit dieser Datensammlung vollzog sich ein wichtiger Schritt hin zu einem Kataster westfälischer Schriftstellernachlässe, das bereits auf die Arbeiten des Westfälischen Autorenlexikons zurückgreifen kann.

4. Voraussetzungen und Ausgangsbedingungen

Im Folgenden werden als Bedingungsfaktoren der im Weiteren angestellten Überlegungen einige grundlegende gesellschaftlich-kulturelle Wandelprozesse unserer Gegenwart grob skizziert. Aktuelle Tendenzen der Umorientierung in Archiven sind maßgeblich durch diese Veränderungen beeinflusst.

4.1. Wechselwirkung von Literatur und Gesellschaft / Sozialgeschichte der Literatur

Die Hinwendung zu sozialhistorischen und soziologischen Fragestellungen seit den 1970er Jahren führte im literaturwissenschaftlichen Diskurs zu einer Verschiebung und Erweiterung des Interesses. Neben ästhetischen Spitzenleistungen rückten vermehrt Strukturen, Netzwerke und Systeme des gesamten literarischen Lebens in das Blickfeld. Das Verhältnis von Literatur und Gesellschaft und deren vielfältige Wechselwirkung bestimmten zunehmend das Forschungsinteresse. Die zeitgenössischen sozialen Verhältnisse und ihre Entwicklung wurden thematisch, gerade auch im Hinblick auf die Situation der Autorinnen und Autoren und das Kräftefeld der Entstehung, Verbreitung und Vermittlung von Literatur.

4.2. Die Aufwertung der Region als Kategorie

Das neue, kulturgeschichtlich und soziologisch orientierte Interesse an Literatur ist eng verbunden mit der Aufwertung und Bedeutungsstärkung der Region, die sich vor allem auch im Kontext der globalen geopolitischen Neuordnungsprozesse im ausgehenden 20. Jahrhundert ausprägte (Stichwort Globalisierung /Regionalisierung). Damit einher ging die Etablierung der regionalen Literaturforschung, die neben der ästhetisch anspruchsvollen „Höhenkamm-Literatur“ auch die vermeintlichen *poetae minores* zum Gegenstand der Forschungen machte.

Zentral zu nennen an dieser Stelle (auch über den westfälischen Bereich hinausweisend) sind die Forschungen der kürzlich verstorbenen Münchener Literaturwissenschaftlerin Renate von Heydebrand, die am Beispiel Westfalen die literaturgeschichtliche Aufwertung der Region mustergültig vorführte [10]. Auf einem sozialhistorischen Boden beobachtete sie in einem „überschaubaren Raum alle Erscheinungen des literarischen Lebens gleichermaßen“ und erforschte „ganz konkret der Zusammenhang von Literatur und Leben in allen Schichten und mit allen Funktionen“. Ein Verständnis von Literatur also nicht mehr „(nur) als Kunst“, sondern „als eine Form sozialen Handelns“, die auch unter ganz bestimmten regional-historischen Bedingungen ganz unterschiedlichen Wertvorstellungen und Handlungsnormen

folgt und auf diese zurückwirkt. So entstand eine „Literaturgeschichte des kommunikativen Handelns“, in der über das „Literatursystem Provinz“, literarische Phänomene als Prozess innerhalb eines komplexen historischen Bezugsfeldes dargestellt und interpretiert werden. Dem Medium Literatur kommt dabei verstärkt die Funktion zu, gesellschaftliche und historische Zusammenhänge zu erschließen und zu perspektivieren.

4.3. Regionalliteratur als Literatur in der Region – Perspektive Raum

Diese Sichtweise und Interessenstruktur erhielt zuletzt im Zuge der kulturwissenschaftlichen Wende zum Raum (des „topographical turns“) zusätzliche Impulse. Während Prozesse der Globalisierung sowie die geopolitische Neuordnung des europäischen Kontinents die Bindungen zu einst dominanten Nationalstaaten relativieren, rücken Verhältnisse und Beziehungen in und zu unter-, aber auch neben-, zwischen- und übernationalen Regionen als identitätsvermittelnde Erfahrungswelten in zunehmendem Maße in das Blickfeld. Man kann davon sprechen, dass im Hinblick auf geopolitische und -kulturelle Orientierungen dem Prozess der Globalisierung eine Komplementärentwicklung zugeordnet ist, die kleinere, überschaubare und damit eher der Identifikation dienende Bezugsgrößen betont. Eine nachhaltige Tendenz zur Orientierung an subnationalen (kulturellen) Kontexten und Bezugsfeldern ist auch für den Bereich der Literatur zu konstatieren, wobei dies sowohl für die Produktionsseite als für den Bereich der wissenschaftlichen Forschung gilt. [11]

Die heutige, dem Regionalen verpflichtete Literaturforschung stellt die Vielschichtigkeit und das Zusammenwirken geographischer, sprachlicher und sozio-kultureller Faktoren im Bezug auf eine Region ins Zentrum ihres Interesses. Es geht darum, die Gesamtheit des in einem unter räumlich-regionalen Kontexten zu fassenden Literaturbetriebs in seiner historischen Spezifik und Dynamik zu untersuchen. Ein so abzusteckender Forschungsgegenstand ist treffend in der Bezeichnung ‚Literatur in der Region‘ charakterisiert, der dem Begriff ‚Regionalliteratur‘ vorzuziehen ist, wird damit doch weniger stark die Vorstellung einer regionalen Geschlossenheit mit aufgerufen. Entsprechend definiert die Literaturkommission für Westfalen ihren Forschungsgegenstand: „‚Literatur in einer Region‘ [...] beschreibt die Komplexität des literarischen Geschehens in einem subnationalen und auch unterhalb bzw. jenseits der Verwaltungseinheit der Bundesländer räumlich bestimmbar Gebiet zu einem gegebenen historischen Zeitpunkt“. [12]

4.4. Erinnerungsdiskurs / kollektives Gedächtnis

Als ein weiterer Bedingungsfaktor aktueller Umwertungsprozesse (auch im Archivsystem) ist weiter der Erinnerungsdiskurs, des kulturellen Gedächtnisses zu nennen, der insbesondere in den 1990er Jahren, ausgehend vor allem durch die Forschungen Aleida Assmanns, geführt wurde. „Kultur und damit auch Literatur brauchen die Vergegenwärtigung des Vergangenen als Grundlage dafür, dass eine Gesellschaft ständig in Beziehung zu ihrer Geschichte bleibt und sich gleichzeitig immer wieder über Werte, Zukunft, über Identität verständigen kann. Vergangenheit existiert aber nicht ‚per se‘, sondern wird konstruiert – gegenwärtig oder als Rekonstruktion des Vergangenen durch eine spätere Generation.“ [13] Die Frage, wie wir erinnern, ist also mindestens so virulent, wie die Frage, was wir erinnern. An diesem Prozess nimmt das Archiv entscheidenden Anteil – das Sammeln, Archivieren, Erschießen und Präsentieren gehört im Kern dazu. Die Aufmerksamkeit für Prozesse der Erinnerung wuchs zuletzt stark an auch aufgrund der Ergebnisse der stetig an öffentlicher Resonanz gewinnenden Neurowissenschaften.

4.5. Neue Medien – neue Überlieferungsträger

Mit den neuen Medien, und noch einmal verstärkt im Zuge der digitalen Revolution haben es Archive mit inhaltlich und strukturell stark veränderten Beständen zu tun. Nicht mehr allein Bücher, Manuskripte, Korrespondenzen – heute findet sich das ganze Spektrum der neuen Speichermedien im Bestandsangebot: CDs, Tonbänder, Cassetten, Filme, Fotos, das Ganze auch digital, in Form von kompletten Festplatten. Hinzu kommen Plakate, Flyer, Programmhefte, ja sogar Plattensammlungen, die reichhaltigen Fundus an Informationen bergen und als Überlieferungsträger relevant und hochinteressant sind.

4.6. Neue Vielfalt, neue Umfänge – Kapazitätsprobleme

Zuletzt sei in dieser Auflistung auf das Phänomen der mit der digitalen Revolution und der Entwicklung des Internets greifbar werdenden Tendenz hin zu einer auf Vollständigkeit zielenden Archivierung hinzuweisen. „Die Epoche der herkömmlichen Archive geht zu Ende. Archivierung im herkömmlichen Stil wird von permanenter Übertragung abgelöst“, schreibt Thomas Degener. [14] Das Archiv Internet mag unendlich sein, die Archivbauten sind es definitiv nicht. Nicht nur die Überlieferungsflut in den heutigen Massenakten stellt ein erhebliches Problem dar. Um der Materialschwemme schon von einer pragmatischen Warte her begegnen zu können, werden Konzepte der Auswahl benötigt, ebenso wie Kriterien der sinnvollen Strukturierung und der Bewertung.

5. Zum Dokumentationsprofil des Westfälischen Literaturarchivs

5.1. Voraussetzungen, Ziele, Vorgehen

Die Bundeskonferenz der Kommunalarchive hat 2008 eine „Arbeitshilfe zur Erstellung eines Dokumentationsprofils für Kommunalarchive“ verabschiedet, die durch die Stadtarchivarin Saarbrückens Irmgard Christa Becker in der Zeitschrift „Der Archivar“ vorgestellt wurde.[15] Die Anforderungen an ein Dokumentationsprofil benennt Becker einer dezidierten Folge von sechs Schritten. Analog dazu ist die Aufgabenstellung für Literaturarchive wie folgt zu definieren:

1. Kategorisierung der regionalen Literaturlandschaft
2. Formulierung von Dokumentationszielen
3. Bestimmung des angestrebten Dokumentationsgrades und des daraus folgenden Quellenfundus
4. Ermittlung und Zusammenstellung relevanter Archivbestände und Registraturbildner
5. Wertanalyse archivreifer Unterlagen unter qualitativen und quantitativen Gesichtspunkten
6. Gezielte dauerhafte Sicherung von Schriftgut durch Übernahme ins eigene Archiv oder die Verwahrung in anderen Archiven durch entsprechende Absprachen

Diese Liste weicht nur an einer Stelle von der für die Kommunalarchive erstellte ab, und zwar bei Punkt eins. Analog zur „Kategorisierung der lokalen Lebenswelt“ in Kommunalarchiven, ist für unsere Zwecke eine die Kategorisierung der „regionalen Literaturlandschaft“ vonnöten. Auch wenn wir hier die Folge der Arbeitsschritte weitgehend analogisieren können, hören die Gemeinsamkeiten mit diesen Formulierungen fast wieder schon auf. Es ist wichtig, noch einmal zu gegenwärtigen, dass die Aufgabe der Erstellung eines Dokumentationsprofils für eine staatliche oder eine nicht staatliche Überlieferung wesentlich voneinander abweichende Probleme mit sich bringen wird, dass unsere literaturarchivarische Aufgabe als Aufgabe ohne gesetzlichen Rahmen oder Vorschriften, die sich ausschließlich mit der sog. ‚Ersatzüberlieferung‘ (Nachlässe, Sammlungen etc.) beschäftigt, sich vor vielfältig andere Probleme gestellt sehen wird.

In der Handreichung für Kommunalarchive ist zu lesen, dass der Archivar sich nach der Erarbeitung dieses Profils darüber im Klaren sein wird, „welche Bestände aus der eigenen Verwaltung noch ins Archiv übernommen werden müssen und mit welchen Institutionen Absprachen zur Überlieferungsbildung getroffen werden müssen“. So einfach, wie sich das

anhören mag, ist es in der Praxis sicher nicht immer – und bei uns Literaturarchivaren eben schon gar nicht. Denn diese direkte Verbindung von Archiv und potentiell Bestandsbildner wie in einer Behörde gibt es in dem sich ständigen Veränderungsprozessen unterworfenen Feld der Literatur keineswegs umfassend und nicht permanent. Hier gibt es über die Verbindungen der Literaturkommission zwar umfangreiche, aber keine systematischen, d.h. somit eher ‚zufällige‘ Kontakte. Dieses Feld auszuweiten, muss ein Ziel sein.

Zu berücksichtigen ist in diesem Zusammenhang die Problematik der in der Regel doppelten Aufgabenstellung der Literaturarchive, ebenso synchronisch wie diachronisch tätig sein zu müssen. Sie sind fast immer gleichzeitig für die gesamten Literaturgeschichte zuständig, also literarhistorisch tätig und zur selben Zeit Archive für die Gegenwartsliteratur. Gerade im letzteren Bereich war für unsere Region das größte Defizit vorhanden, dem es durch die Gründung des WLA beizukommen galt. Das heißt in der Praxis, dass es im Literaturarchiv immer eine horizontale und eine vertikale Dokumentation geben wird. Was für die Frage nach dem Dokumentationsprofil heißt, dass wir zwei verschiedene (oder sogar noch weitere) brauchen – eins, das die Situation der Gegenwart strukturiert, und eins, das die Literaturgeschichte im Blick hätte.

5.2.1. Kategorisierung der westfälischen Literaturlandschaft

Wenn wir nun über eine Kategorisierung der regionalen Literaturlandschaft sprechen, so beziehen wir uns dabei auf unsere Gegenwart. Der vertikale Schnitt müsste sicher anders angelegt und mehrstufig differenzieren – dieses ist hier zu vernachlässigen. (Zum Glück gibt es für diesen Bereich einschlägige Arbeiten, auf die sich unser Archiv beziehen kann, zuvorderst die schon genannte Renate von Heydebrand mit ihrer musterhaften Untersuchung „Literatur in der Provinz Westfalen 1815-1945“, auf die sich die hiesige Literaturforschung grundlegend beziehen kann. Daran schließen weitere Arbeiten an, von denen die Literaturkommission für Westfalen einige verantwortet, vor allem ihr ständig erweitertes und permanent aktualisiertes „Westfälisches Autorenlexikon“. Wir haben also Glück, dass die Region Westfalen im Hinblick auf die Literaturgeschichte – also diachronisch – sehr gut aufgearbeitet ist.)

Für den Bereich der Gegenwartsliteratur möchte ich Ihnen nun meinen Vorschlag zur **Kategorisierung des literarischen Lebens (in der Region)** vorstellen, auf dessen Basis die weitere Systematisierung vorgenommen werden kann. Er besteht in einer dreigliedrigen Struktur mit den großen Kategorien Produktion, Distribution und Rezeption. Ziel ist es, alle

Bereiche, Spielarten, Eigentümlichkeiten und Varianten des literarischen Lebens in der Region darin abbilden zu können. Klar sollte sein, dass die Kategorien nicht absolut gesetzt sind, sondern immer wieder überarbeitet werden müssen – und dass z.T. auch andere Zuordnungen möglich sind. Die Kategorien sind nach Bedarf weiter sachthematisch aufzuschlüsseln.

Im nächsten Schritt müssen die Kategorien für unseren westfälischen Bezugsbereich nun mit „Leben“, d.h. mit Inhalt, gefüllt werden. Welche Autorinnen und Autoren, welche Institutionen, Strukturen, Entwicklungen und Ereignisse sollen dokumentiert werden?

Für diese umfangreiche, aber unverzichtbare Arbeit können wir uns für den Bereich des Westfälischen Literaturarchivs auf vielfältige (Vor-)Arbeiten beziehen.

Grundlegend ist hier erneut das „**Westfälische Autorenlexikon**“, das über 2200 bibliographische Autoreneinträge enthält und in der Print-Fassung bis zum Geburtsjahrgang 1950 reicht, in der ständig erweiterten Online-Variante aber in die Gegenwart erweitert wird. Hinzu kommt das Online-Verzeichnis der heute in Archiven in Westfalen aufbewahrten „**Literarischen Nachlässe**“, das eine Orientierung ermöglicht darüber, in welchen Archiven welche Sammelpolitik betrieben wird. In dem verschränkten Ausbau mit dem Autorenlexikon, das zu den Autoren jeweils Angaben über deren Nachlassbestände macht, vollzieht sich ein großer Schritt hin zu einem umfassenden westfälischen Nachlasskataster. Weitere ‚Hilfsmittel‘, die das Literarische Leben in der Region erfassen und darstellen sind das „**Literaturportal-Westfalen**“ (Literaturkommission), das Netzverzeichnis „**NRW-Literatur im Netz**“ (Literaturbüro Unna) und der „**Kulturatlas Westfalen**“ (Geographische Kommission). Ein weiteres Modul, was sich hilfreich nutzen lassen dürfte – aber das ist noch Zukunftsmusik – wird das **virtuelle „Literaturhaus-Westfalen**“ sein, eine Vernetzungs-Plattform für Autoren, Leser, Literaturgesellschaften, Institutionen bis hin zu Buchhandlungen, die im Rahmen des Projekts „Kultur in Westfalen“ aufgebaut wird.

5.2.2. Die weiteren Schritte vollziehen sich analog zur genannten Beckerschen Arbeitshilfe der Kommunalarchive (s.o.). Im Weiteren gilt es, zunächst die konkreten **Ziele der Dokumentation** zu formulieren. Um dem Anspruch nachzukommen, die Abbildung des literarischen Lebens in der Region zu gewährleisten, wofür ich plädiere, haben wir in Schritt eins geklärt, was genau dazu gehört. Nun gilt es zu entscheiden, in welcher Weise und unter welcher Fragestellung diese Bereiche dokumentiert werden sollen. Es müssen Relevanzkriterien entwickelt werden, mit denen eine Entscheidung über das Was und Wie der

Dokumentation begründbar ist. Sollen beispielsweise die Entwicklungen von literarischen Vereinigungen, Gesellschaften dokumentiert werden, dann ist festzulegen, ob es um ein reiner Nachweis der Existenz ausreichend ist, oder ob die ggf. in besonderen Fällen vorhandenen wesentlichen oder richtungsweisenden Aktivitäten dokumentiert werden. Diese Prozesse sind durch Absprachen der Fachleute immer wieder neu zu überdenken und zu aktualisieren.

Kategorisierung des literarischen Lebens (in der Region)

PRODUKTION	DISTRIBUTION	REZEPTION
Autorin/Autor	Verlage	Literaturkritik
• Autor/Autorin	(Printmedien, audiovisuelle Medien,	• Kritiker
• Websites der Autoren	elektronische Medien, CD, DVD, Ebooks)	• Foren der Literaturkritik
• Autorengruppen, -vereinigungen	• belletristische Verlage	(Feuilletons, Blogs, Magazine, E-Zines)
• Autorentreffen / Autorengespräche	• Lyrikverlage	
• Autorenprojekte übergreifend	• Theaterverlage	Vermittlung
	• Hörbuchverlage	• Literaturbüros
Literaturförderung	• Sachbuchverlage, Wissenschaftsverlage	• Kulturämter
• Literaturpreise	• Kinderbuchverlage	• Literaturgesellschaften, Literaturvereine
• Literaturstipendien	• Regionalverlage	• Literaturhäuser
• Schreibwettbewerbe		• Literaturevents- und festivals
• Autorenaus- und -fortbildung	Vertrieb	
• Poetikdozenturen; Poetikvorlesungen	• Verlagsbuchhandel	• Theater
	• Zwischenbuchhandel	• Stadt- und Landestheater
Literaturdebatten	• Barsortiment	• freie Theater- und Spielgruppen
	• Verlagsauslieferungen	
Literaturübersetzung	• Bucheinzelhandel	Forschung
	• Sortimentsbuchhandel	• Archive

Literaturagenturen, -agenten	• Versandbuchhandel	• Museen, Literatúrausstellungen
		• Forschungsstellen, Editionsprojekte
	• Bücherclubs, Buchgemeinschaften	• öffentliche Bildungseinrichtungen
	• Buchmessen	(Institute, Volkshochschulen, Akademien)
	Institutionen des öffentlichen Lesebetriebs	Medien: Programme und Protagonisten
	• Bibliotheken	• Literaturzeitschriften, Zeitungen
	• Büchereien	• Literaturprogramme (Radio, TV, Internet)
	• Leseclubs	• E-Zines, Blogs
	• andere Veranstalter	• Redakteure, Sammler

5.2.3. Dies führt zur Festlegung eines **Grades der jeweiligen Dokumentationswürdigkeit**. Reicht es bei der einen Institution aus, Mitgliederlisten, Programme, Geschäftsberichte und Sitzungsprotokolle zu übernehmen (Dokumentationsgrad niedrig bis mittel), kann es bei der anderen angezeigt sein, Unterlagen zu Projektentwicklungen von übergreifender Bedeutung archivisch zu sichern. Auch wenn Bemühungen um die Sicherung von Handschriften und anderen Hinterlassenschaften einer Autorin / eines Autors von der literarischen Gesellschaft unternommen wurden, gilt es diese zu sichern, ebenso wie die Aktivitäten rund um den Erhalt von Dichterhäusern. Bedeutsam kann auch die Überlieferung von Initiativen zu zentralen Gedenkveranstaltungen oder beispielsweise der Denkmalerriichtung sein. Das würde bedeuten, dass große Teile der Aktenregistratur übernommen würden (hoher Dokumentationsgrad).

5.2.4. Im Zuge dieser Arbeiten wird man feststellen, über was das eigene Archiv bereits verfügt, was in anderen Archiven aufgehoben wird und vor allem was eben nicht, d.h. um welche Bestände man sich verstärkt kümmern muss. Dabei ist vor allem auch die Frage zu beantworten, wie es überhaupt gelingen kann, bestimmte Phänomene und Erscheinungen, die durch die Formulierung von Dokumentationszielen benannt worden sind, archivisch zu dokumentieren. Ganz wesentlich ist dabei, Kontakte herzustellen und zu pflegen sowie Absprachen zu treffen, mit anderen Archiven und mit potentiellen Bestandsbildnern. Bei diesen Arbeiten entsteht ein **Kataster der Archivbestände und der Registraturbildner**.

5.2.5. Ist all dies erfolgt, soll mittels positiver **Wertanalyse** überprüft werden, ob Ziele und Gewichtung der Dokumentation durch die nun ermittelte Quellenlage erreicht werden. Dies ist als ständiger Rückversicherungsprozess zu verstehen. – und allein angesichts der großen Anzahl von Autoren wird man natürlich nie fertig.

5.2.6. Anschließen werden sich Absprachen und **Übernahmen** ins eigene Archiv oder aber die Absprache mit den Kollegen, so dass eine Überlieferungsbildung im Verbund entsteht.

6. Schluss

Ziehen wir am Ende der Ausführungen Bilanz. Brauchen Literaturarchive von heute für ihre Überlieferungsbildung Dokumentationsprofile? Oder zwingen diese sie nicht viel zu sehr in ein ohnehin nie passendes Korsett, was der strukturlosen Reichhaltigkeit von Subjektivität und Individualismus im literarischen Feld nicht gerecht zu werden vermag? Ist es sinnvoll, diese Dokumentationsprofile zu entwickeln?

Hierzu von meiner Seite: ein klares Ja. Die Liste der Nutzen, die sich ergeben, ist lang und, so denke ich, überzeugend:

- Die Analyse des Geschehens des laufenden Literaturbetriebs wird verbessert und auf eine objektivere Basis gestellt.
- Die Überlieferungsbildung erfolgt stringenter und systematischer und nach nachvollziehbaren Vorgaben.
- Es entsteht Transparenz nach außen und nach innen, eine Transparenz der internen Arbeitsabläufe und der Außenwirkung des Archivs.
- Es ergeben sich Orientierungshilfen in der konkreten archivischen Arbeit; bei Fragen der Bewertung (Vollarchivierung, Teilarchivierung, Kassation) bei Fragen der Erschließung, der Erschließungstiefe
- Die Individualität des Archivars bleibt nicht mehr der einzige Maßstab.

- Eine Abgrenzung zu den Sammlungen anderer Archive ist leichter möglich (Schärfung des eigenen Profils)
- Eine Verständigung bei der Absprache mit anderen Archiven wird erleichtert (bei konkreten Übernahmeangeboten oder notwendigen Reaktionen)
- Die Gesprächs- und Verhandlungsposition im Austausch mit Autorinnen und Autoren wird klarer und überhaupt erst nachvollziehbar.
- Es ergibt sich ein hoffentlich fruchtbarer Ansatz für die Verbesserung des Austausches zwischen Archiv und Forschung. Hier liegt ja doch vieles im Argen, denn die Forschung beruft sich nur sehr begrenzt auf die Archive.
- Der notwendige Prozess der laufenden Überprüfung, Aktualisierung und Verbesserung der Dokumentationsprofile kann idealerweise im Austausch mit der Wissenschaft geschehen.

- Entschärft wird, dies sei angefügt, eine der Aporien des Archivs, nämlich die der nach meiner Meinung unmöglichen Antizipation von zukünftigen Quellenwert, zukünftigem Forschungsinteresse, die vom Archivar aber immer wieder erwartet wird. Dieser muss nun nicht mehr positiv erklären, warum er sich so oder so entschieden hat, sondern er muss schauen, ob er mit seiner Entscheidung dem Dokumentationsprofil entspricht, für das er in der Regel nicht allein verantwortlich zeichnet.

Vieles spricht also für die Erstellung von Dokumentationsprofilen in unseren Archiven. Nicht alle Probleme werden damit gelöst. So ist der lebendige Augenblick der Manifestation von Literatur, der Moment der Performance, der Lesung, des Auftritts also, nicht und schon gar nicht flächendeckend archivierbar, selbst nicht mit den schier unbegrenzten Mitteln des Internets. Halten wir das aus und freuen uns auf solche Momente bei der heutigen Abendveranstaltung. Wir werden die Lesung in der Reihe TatWort – Poetry Club im Cuba Nova nicht aufzeichnen, aber vielleicht ist ja jemand im Publikum, der mit seiner Kamera einen Mitschnitt macht. Und dieser taucht dann irgendwann in einem Nachlassbestand oder auf einer Internetseite auf. Womit wir einen Bogen geschlagen haben zu unseren Ausgangsbemerkungen, der Macht des Zufalls.

Anmerkungen:

[1] Joseph A. Kruse: Woher und wohin. Nachlaßsammlungen nach dem Zufallsprinzip? In: Literaturarchive und Literaturmuseen der Zukunft. Bestandsaufnahme und Perspektiven. Hg. von Angelika Busch und Hans-Peter Burmeister. Loccum 1999 (=Loccumer Protokolle 18/99), S. 49-62.

[2] Wolfgang Ernst: Das Rumoren der Archive. Ordnung aus Unordnung. Berlin: Merve 2002, S. 17.

[3] Thomas Degener: Speicher der kulturellen Erinnerung oder Motor kulturellen Wandels? Überlegungen zum Stellenwert des Archivs im kulturwissenschaftlichen Diskurs. In: Sichtungen: Archiv – Bibliothek – Literaturwissenschaft (Wien) 3 (2000), S. 73-89; hier S. 73.

[4] Vgl. Max Plassmann: Dokumentationsziele als Grundlage der Arbeit von Universitätsarchiven: Bewertung, Erschließung, Bestandserhaltung. In: Dokumentationsziele und Aspekte der Bewertung in Hochschularchiven und Archiven wissenschaftlicher Institutionen. Universitätsreden Nr. 73, S. 33-45; hier S. 73.

[5] Vgl. Reinhard Kluge: Das Dokumentationsprofil. Schlüssel zur positiven Auswahl von Dokumenten als Archivgut. In: Archivmitteilungen. Zeitschrift für Archiv und Praxis des Archivwesens 3 (1979), S. 98-101.

[6] Vgl. Hans Booms: Gesellschaftsordnung und Überlieferungsbildung. Zur Problematik archivalischer Quellenbewertung. In: Archivalische Zeitschrift 68 (1972) S. 3-40.

[7] Arbeitshilfe "Erstellung eines Dokumentationsprofils für Kommunalarchive" – Beschluss der BKK vom 2008-09-15/16 Billigung durch den Kulturausschuss des Deutschen Städtetags am 2009-04-23/24, In: Der Archivar 62 (2009), S. 122-132.

[8] Dokumentationsprofil für Archive wissenschaftlicher Hochschulen. Eine Handreichung von Thomas Becker (Bonn), Werner Moritz (Heidelberg), Wolfgang Müller (Saarbrücken, Klaus Nippert (Karlsruhe) und Max Plassmann (Düsseldorf), Universität des Saarlandes, Universitätsarchiv.

[9] Dokumentationsprofile kultureller Überlieferungen. Tagung des Rheinischen Literaturarchivs und des Westfälischen Literaturarchivs, Düsseldorf, 30.6., 1.7. 2011; dokumentiert in www.literatur-archiv-nrw.de.

[10] Renate von Heydebrand: Literatur in der Provinz Westfalen 1815-1945. Ein literaturhistorischer Modell-Entwurf. Münster 1983.

[11] Jochen Grywatsch: Literatur in der Region und Raumbegriff. In: Kulturelle Überlieferung. Bürgertum, Literatur und Vereinswesen im Rheinland 1830-1945. Hg. von Cornelia Ilbrig, Bernd Kortländer und Enno Stahl. Düsseldorf 2008, S. 84-95.

[12] Martina Wagner-Egelhaaf: Regionalliteraturforschung heute!?, in: Dies. (Hg.): Region – Literatur – Kultur. Regionalliteraturforschung heute. Bielefeld 2001, S. 9.

[13] Bodo Plachta: Literaturbetrieb. Paderborn 2008, S. 116.

[14] Thomas Degener: Das Archiv als Medium – die Medien als Archiv? Metamorphosen des Erinnerns, Wandlungen des Archivs. In: Sichtungen: Archiv – Bibliothek – Literaturwissenschaft (Wien) 6/7 (2005), S. 55-67; hier S. 59.

[15] Irmgard Christa Becker: Arbeitshilfe zur Erstellung eines Dokumentationsprofils für Kommunalarchive. Einführung in das Konzept der BKK zur Überlieferungsbildung und Textabdruck. In: Archivar 62 (2/2009), S. 122-131.